

### Uhrmacherlehrlinge 1932

Nachdem ich schon kaum noch gehofft hatte, daß zu dieser wichtigen Frage noch ein Kollege das Wort nehmen würde, freue ich mich um so mehr, daß es nun doch noch in Nr. 19 der UHRMACHERKUNST geschehen ist. Herr R. V. und ich gehen in den meisten Punkten ja zusammen, doch ich glaube, daß ich in bezug auf meine Stellungnahme zu den Fachschulen nicht ganz verstanden wurde.

Mir ist sehr wohl bekannt, unter welchen Opfern und mit welcher Mühe die Fachschulen ins Leben gerufen wurden. Mir ist auch bekannt, was die Fachschulen für die gute Durchbildung unseres Nachwuchses leisten. Ich halte einige Jahre vor dem Kriege, während ich in Hamburg in Stellung war, Gelegenheit, in die dortige Fachschule hineinzuschauen. Ich wollte in meinem Artikel nur zum Ausdruck bringen, daß die Fachschulen des Uhrmacherberufes wegen da sind, es also ihre Aufgabe ist, geeignete junge Leute, soweit Bedarf dafür vorhanden ist, heranzubilden. In dem Augenblick aber, wo wie jetzt seit Jahren ein Überangebot von jungen Uhrmachern vorhanden ist, halte ich es für verfehlt, wenn die Fachschulen ihre Aufgabe darin erblicken, um ihres eigenen Fortbestehens willen Lehrlinge in der gleichen Zahl wie in besseren Zeiten heranzubilden. Lehrlinge, die sich glücklich schätzen, wenn sie nach Jahr und Tag ein Unterkommen finden, wo sie vielleicht einige Monate bei freier Station und etwas Taschengeld eingestellt werden. Der Uhrmacherei ist doch gar nicht damit gedient, wenn die besausgebildeten jungen Leute nach Beendigung der Lehre im Beruf nicht unterkommen, das Heer der arbeitslosen Kollegen vergrößern und, ohne es zu wollen, dazu beitragen, daß uns der Brotkorb noch höher gehängt wird.

Behörden, Gemeinden usw. stellen doch auch nur so viel Nachwuchs ein, wie nachher untergebracht werden kann. Der Zugang zu den höheren Schulen und zum wissenschaftlichen Studium überhaupt wird immer mehr erschwert, um dem „Vielzuviel“ des Nachwuchses Einhalt zu gebieten. Niemand befürchtet aber ein Verkümmern

oder Eingehen der verschiedenen Ausbildungsinstitute. Solange wir mit den geringen Einkünften rechnen müssen, welche uns die so sehr verringerte Kaufkraft unserer Kundschaft noch gewährleistet, müssen wir uns gegen den immer noch viel zu reichlich eingestellten Nachwuchs mit allen Mitteln wehren. Wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse, wie wir ja alle hoffen, sich in absehbarer Zeit bessern, haben wir trotz verschärfter Abbremsung der Lehrlingsausbildung wohl immer noch für 5 bis 10 Jahre gelernte Hilfskräfte, die auf Anstellung warten. Wenn die Verhältnisse erst wieder besser sind, werden auch Mittel dafür vorhanden sein, etwa stillgelegte Fachklassen wieder zu neuem fruchtbaren Leben zu erwecken.

Daß es heutzutage noch Lehrmeister geben soll, die zu gleicher Zeit drei Lehrlinge in der Mache haben, kann ich mir eigentlich nicht recht vorstellen, das wäre ja Totengräberei am Beruf, wogegen man behördlicherseits einschreiten sollte. Diese Kollegen müssen doch nachts kein Auge zutun können, denn sie müssen immer daran denken, wie und wo sie die jungen Leute nach Beendigung der Lehre in Anfangsstellungen unterbringen werden. Nach meinem Dafürhalten ist es heiligste Pflicht eines jeden Lehrmeisters, seinem Ausgelernten wenigstens die Anfangsstellung zu verschaffen, weil es dem soeben die Lehre verlassenden jungen Mann so gut wie unmöglich ist, ohne lehrmeisterliche Hilfe eine Stelle zu bekommen. Ich finde es unverantwortlich, den jungen Mann, sobald er ausgelernt hat, einfach auf die Straße zu setzen. Derjenige Fachkollege, der sich nicht die Fähigkeit zutraut, seinem Ausgelernten eine Stelle zu verschaffen, hat meines Erachtens auch nicht das Recht, Lehrlinge einzustellen. Wenn erst alle Lehrlinge ausbildende Kollegen diese Ansicht zu der ihren gemacht haben, dürfte es erträglicher werden mit den Lehrlingsbäckereien.

Also so wenig wie möglich Lehrlinge einstellen, nur allerbestes Material und womöglich vorläufig nur Uhrmachersöhne, für deren spätere Unterbringung im Fach die Vorbedingungen vorhanden sind. (V/826)

Friß König.

## Verschiedenes

**Direktverkauf der Fabriken — Ein Fehlschlag.** Die Textilfabrik Wagner & Moras AG. in Zittau hat ihre Zahlungen eingestellt. Die Erfurter Mechanische Schuhfabrik AG. ist gleichfalls in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Die Firma Wagner & Moras hat in Deutschland etwa 150 eigene Textilläden aufgemacht, weil sie glaube, durch den Direktverkauf an das Publikum größere Leistungen und damit größeren Erfolg bieten zu können. Die Firma ist ein Konzerngebilde aus der Inflationszeit, die alle möglichen Textilwaren herstellte, während sie früher als anerkannt erste Firma in den Futterstoffartikeln galt.

Die Erfurter Schuhfabrik hat nur sieben Läden aufgemacht, fünf in Berlin und in Hamburg und Erfurt je einen. Die Läden sind bekannt als „Direktschuhläden“. Diese Firma glaubte, mit einem Aufschlag von 0,75 RM für jedes Paar Schuhe ihre Unkosten und ihren Verdienst herauswirtschaften zu können. Sie ist noch schneller zusammengebrochen als Wagner & Moras.

In Nr. 24 der UHRMACHERKUNST vom 12. Juni 1931 brachten wir auf Seite 476 eine Betrachtung über diese Experimente einzelner Fabrikanten unter der Überschrift „Die Experimente — Die Voraussicht“. In diesem Aufsatz wurde gesagt:

„Man vergißt bei solchen Experimenten weiterhin, daß der Erfolg des Einzelhandelsgeschäftes durchaus nicht nur vom niedrigen Preise abhängt, sondern von dem, was man nicht anders als Leistung bezeichnen kann. Diese Leistung zeigt sich darin, daß der Einzelhändler aus dem Markt mit besonderem Geschick diejenigen Waren herausgreift, die gerade seiner Kundenschicht angemessen sind. Der freie Einkauf aber schaltet für eine Verkaufsstelle eines Fabrikationsunternehmens aus. Mag daher die eigene Kollektion dieses Unternehmens noch so groß sein, niemals bieten sich die gleichen Möglichkeiten für die inhaltliche Zusammensetzung des Warenlagers der Verkaufsstelle wie beim freien Einzelhandelsgeschäft. Damit steigt das Risiko . . . . .“

Ich fürchte, man hält das, was ein Experiment ist, für eine wirtschaftliche Tat. Ich fürchte, man verwechselt Wahrscheinlichkeit mit Voraussicht . . . . .“

Bei der Firma Moras handelt es sich um Schulden von etwa 24 Mill. RM. Erschütternd ist, was die Verwaltung dieser Firma der Öffentlichkeit gegenüber über ihren Zusammenbruch jetzt sagt: „Der Zweck der beabsichtigten Sanierung ist, die Betriebe der Gesellschaft weiterzuführen und den mit Erfolg eingeleiteten Verkauf der Waren in eigenen Läden in unveränderter Weise fortzusetzen bzw. weiter auszubauen. Gleichzeitig sollen die bereits angebahnten Verhandlungen wegen Bereitstellung neuer Mittel fortgeführt werden.“

Der gesamte Handel, ja die gesamten Steuerzahler sollten ganz entschieden Protest dagegen einlegen, daß hier wiederum beabsichtigt wird, öffentliche Mittel, denn es sind die Banken beteiligt, die vom Reich gestützt wurden, für derartige weitere nutzlose Experimente zu verwenden. Es handelt sich um Steuergelder; man soll endlich aufhören, mit diesen sauer herausgepreßten Steuergeldern in dieser Weise zu wirtschaften. Hier hilft nur eine gründliche Sanierung in der Richtung, daß das teure, unfruchtbare Experiment des Direktverkaufes sofort eingestellt wird und das Konzerngebilde zerschlagen und in einzelne leistungsfähige Spezialfabriken aufgelöst wird.

Auch bei der Erfurter Schuhfabrik ist nicht nur in der UHRMACHERKUNST, sondern von jedem einsichtigen Einzelhändler, der Erfahrungen hat, vorausgesagt worden, daß dieses Experiment gleichfalls zu einer Verschleuderung volkswirtschaftlicher Werte führen müsse. Es ist bedauerlich, daß es keine Möglichkeit gibt, solche Wagnisse von vornherein unmöglich zu machen. Nicht genug damit, daß das Unternehmen selbst wirtschaftlich zusammenbricht. In der Zwischenzeit hat das Unternehmen durch sein unüberlegtes Experiment den beteiligten Einzelhandel zum Teil krank gemacht, so daß in großem Umfange